

Meditation am 11. Januar 2026: Gedanken zu Jesaja 42, 1 bis 7 von Peter Schlang, für den Meditativen Orgelgottesdienst am Sonntag, 11. Januar 2026 in St. Aurelius, Hirsau

Was wir gerade in der Lesung aus dem Buch Jesaja gehört haben, sind ja, liebe Mitfeiernde, erneut so wohltuend-unaufgeregte wie unglaublich klingende Worte, die uns in der jetzigen Zeit allerdings ziemlich realitätsfern, ja geradezu utopisch vorkommen müssen.

Diese Sätze sind wesentlicher Bestandteil des ersten von insgesamt vier sogenannten Liedern vom Gottesknecht, die sich im letzten Drittel Teil des Buches Jesaja befinden. Die gehörten sieben Verse eröffnen dessen 42. Kapitel und werden um zwei weitere Verse zum erwähnten ersten Lied vom Gottesknecht ergänzt. Dieser Text steht ziemlich am Anfang des zweiten Teils des Jesaja-Buches, welcher die Kapitel 40 bis 55 umfasst. Dieser zweite und jüngere Teil der dem Propheten Jesaja zugeschriebenen Texte entstand in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Diese begann 597 v. Chr. mit der ersten Eroberung Jerusalems und des Königreiches Juda durch den babylonischen König Nebukadnezar II. und dauerte bis zur Eroberung Babylons 539 v. Chr. durch den Perserkönig Kyros II. Für die in der Fremde lebenden Angehörigen Judas, etwas pauschalierend bezeichnen wir sie heute als Israeliten, muss das eine Zeit großer Erniedrigung, äußerster Unfreiheit, ja Unterdrückung gewesen sein. Und in dieser Phase tiefster Depression und Hoffnungslosigkeit meldet sich ein Prophet, der offenbar den Auftrag erhalten hat, das unmittelbar bevorstehende rettende Eingreifen Gottes anzukündigen. Dabei begnügt er sich nicht mit Beschwichtigungen und wohlfeilen Durchhalteparolen, sondern verheißt dem Volk Juda, dass es aus der Gefangenschaft entlassen und in einem wunderbaren zweiten Exodus nach Zion, also nach Jerusalem, heimgeführt wird. Ja, der Prophet beschreibt in starken Bildern sogar, wie sich diese Befreiung und Rettung abspielen wird. In dem gerade gelesenen Eingangsteil dieser Verheißungen stellt Jesaja uns die Person vor, der Gott diese Befreiung aus der Gefangenschaft und Unterdrückung zutraut und anvertrauen wird. In einfachen Worten, aber in den Zuhörern aus einer ländlich-bäuerlichen Gesellschaft sicherlich vertrauten und inhaltlich starken Bildern erfahren die Menschen in der Gefangenschaft und wir Heutigen von den positiven Charaktereigenschaften und den Stärken dieses erwählten Retters. Aus den dabei gemachten indirekten Vergleichen wird deutlich, dass dieser Befreier einen klaren, ja krassen Gegenentwurf zu den von den Juden bisher erfahrenen und noch heute für die Welt so typischen Führern und Mächtigen darstellt.

Musik

Schon die direkten Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu, seine Jüngerinnen und Jünger, haben diese Prophezeiungen und die der anderen drei Gottesknechts-Lieder als auf Jesus gerichtet verstanden. Die sog. Urchristen und die von Paulus und dessen Jüngern gegründeten Gemeinden haben dann die Inhalte dieser Texte erst recht auf Jesus bezogen und die von den Zeitzeugen und in den Evangelien geschilderten Stationen im Leben Jesu und dessen Reden und Taten als Beleg für die Richtigkeit dieser Zuschreibungen betrachtet. Und seit Langem sind jeweils

passende Auszüge des Buches Jesaja feste Bestandteile des Leseprogramms in unseren Gottesdiensten bestimmter Sonn- und Feiertage.

Und so haben wir gerade erst an den vier Adventssonntagen, an Weihnachten und am Fest der Erscheinung des Herrn Abschnitte aus dem Propheten Jesaja gehört. Und wie wir merken, besteht die alttestamentliche Lesung eben auch am heutigen 2. Sonntag im neuen Jahr aus einem solchen Jesaja-Text. Das ist sicher kein Zufall, denn die Katholische Kirche feiert heute das Fest der Taufe Jesu, für das im Matthäus-Evangelium der erste öffentliche Auftritt Jesu geschildert wird. Dabei wird Jesus von Johannes im Jordan getauft und in prophetischer Weise als Heilsbringer und Vollender früherer Verheißungen gepriesen, so dass sich der Kreis zum Propheten Jesaja wieder schließt.

Von den erwähnten Bildern und den damit beschriebenen Eigenschaften bzw. Taten des von Gott auserwählten Knechts fallen uns vor allem dessen ungewohnt leises, behutsames, ja sanftes Auftreten auf: Dieser von Gott Erwählte und Gesandte „schreit und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Gasse erschallen“. Des Weiteren zeigt er sich als jemand, der sich dem Kleinen, Unvollkommenen, Verletzten und Schwachen zuwendet. Das kann man aus dem Bild vom geknickten Rohr, wir können auch Halm dazu sagen, genauso entnehmen wie aus dem Vergleich mit dem - noch - glimmenden Docht. Der wird nicht gelöscht, sondern als würdig und fähig betrachtet, daraus wieder eine Flamme zu entzünden oder gar ein Feuer zu entfachen, so dass aus etwas ganz Kleinem und Schwachem etwas Großes und Starkes entstehen kann.

Auch die weiteren Eigenschaften und Handlungen dieses Gottesknechts heben sich radikal von jenen der uns und allgemein bekannten Herrschafts- und Führungsfiguren ab und müssen den ersten Empfängerinnen und Empfängern dieser Verheißung wie aus dem Paradies oder einem Märchen stammend erschienen sein: Dieser Mensch soll dem Volk Recht und Gerechtigkeit bringen, ein Bündnis mit ihm eingehen und dabei nichts weniger leisten, als Blinde sehend zu machen und Gefangene zu befreien und zurück ans Tageslicht zu bringen.

Alles viel zu schön, um wahr zu sein – denken wir uns heute.

Im ersten Lied unseres Gottesdienstes haben wir aber von der Hoffnung und dem notwendigen Vertrauen gesungen, dass die Zusagen des Buches Jesaja auch für uns gelten:

„Menschen auf dem Weg durch die dunkle Nacht, habt Vertrauen, der Tag bricht an!
Christus hat der Welt das Licht gebracht. Hebt die Augen und schaut ihn an!“

Musik

Zwar leben wir heute nicht - manchmal bin ich versucht zu sagen „noch nicht wieder“ - in Unfreiheit oder gar in einer Diktatur, aber wer möchte leugnen, dass einzelne Zitate des vorhin Gehörten nicht auch uns aus der Seele sprechen? Denn wer unter uns spürt nicht im Stillen die Sehnsucht nach einem charismatischen, prophetischen Menschen und Auserwählten, der Licht ins Dunkel bringt, für Gerechtigkeit für alle sorgt und dem Geschrei und Lärm um uns herum leise Töne, Ruhe, Unaufgeregtheit und Nachdenkliches entgegensetzt? Und wer, der unter Hassrede, Diffamierung in der Nachbarschaft, Verleumdung oder gar unter Rufmord im Internet und unter Ausgrenzung am Arbeitsplatz oder in der Schule leidet, wünscht sich nicht

Menschen, die den gärenden, zischenden ja oft fauchenden Teufelskreis von Halb- und Unwahrheiten durchbrechen und deren Verursacher zur Verantwortung ziehen? Ja, wer sehnt sich nicht nach einem Mutigen, der sich für gleiche Rechte für alle, das Gehört-werden aller und dafür einsetzt, dass zuerst die Schwachen gestärkt und gestützt werden, statt die eh schon Starken noch stärker (und reicher) zu machen, also einen, der für Gerechtigkeit kämpft und sorgt? Und wo bleibt der Held, der dafür kämpft, dass die Wahrheit über Lüge und Verleumdung siegt und den zu Unrecht Beschuldigten und Bedrohten endlich Genugtuung und Gerechtigkeit zuteilwerden?

Wie wir alle wissen, ist das Kommen eines solchen Gerechten wenigstens für den Moment nicht in Sicht. Ich persönlich kann mir auch nicht vorstellen, dass Gott diese nötigen Änderungen, zumindest in unserem Leben und in unserer Gesellschaft, allein vollbringt, während wir in unserem Trott bleiben und nur darauf warten, dass ein Wunder geschieht. Wenn wir also ernsthaft wollen, dass sich an den beklagten Zuständen in der Welt und in unserem Land und unserer Gesellschaft etwas ändert, müssen wir selbst mit Hand anlegen und eigene Schritte gehen oder zumindest die Pläne anderer unterstützen, die Hoffnung auf Änderung und Verbesserung machen. Und tatsächlich lässt sich der vorhin gehörte Auszug aus dem Propheten Jesaja auch als Zusage oder gar als versteckten Auftrag an uns persönlich lesen, an die dort geschilderte scheinbare Utopie zu glauben und an ihrer Verwirklichung mitzuwirken. Und bei unserem Vorbereitungstreffen für diesen Gottesdienst waren wir uns einig, dass der über 2.500 Jahre alte Text aus dem Buch Jesaja auch als an uns gerichtet verstanden werden kann. Nach der in der 3. Person Singular gehaltenen Vorstellung und Charakterisierung des für die Rettungstat Gottes Ausersehenen wechselt der Text nämlich in die 2. Person und damit in die direkte Ansprache eines Du, mit dem auch wir gemeint sein können, nein, gemeint sind. Damit verbunden ist die Zusage, dass auch wir gerufen und berufen sind, unseren Teil zum Erlösungshandeln Gottes beizutragen. Mehr noch, dort steht, dass Gott uns, mich, dazu an der Hand fasst, was für mich nichts Anderes bedeuten kann, als dass wir nicht allein gelassen werden und auf uns gestellt sind, sondern mit Gottes Führung, Begleitung und Stärkung rechnen dürfen und uns deshalb auch zutrauen dürfen, selbst aktiv zu werden und zu handeln.

Bei allen wünschenswerten Änderungen und einem als nötig erachteten Aufbruch sind also auch wir gefragt und kommt es auch auf unseren aktiven Einsatz an. Ja, Gott braucht zur Realisierung seines Reiches Menschen, nein, noch direkter, Gott braucht dazu Dich und mich! Und wie dieser Aufruf bzw. diese Zusage an uns einzelne dann klingt, hören Sie nachher, wenn der Text nochmals, aber dann in der durchgängigen direkten Anrede in der Du-Form, vorgetragen wird.

Und um diese Ausrichtung auf uns und unser Erwähltsein zu unterstreichen, haben wir ja im schon erwähnten Eingangslied in der 3. Strophe auch gesungen: „Es wird Zeit, dass wir Frieden säen, weil die Hoffnung sonst stirbt, es wird Zeit, dass die Liebe wächst, weil der Mensch sonst verdirbt.“

Musik

Aber wie kann unser direkter und persönlicher Einsatz für eine von Hoffnung getragene, freundlichere, menschlichere und auch die Schwachen stärkende Gemeinde, Gesellschaft und Welt aussehen?

Der Fantasie und dem eigenen persönlichen Engagement sind hier grundsätzlich keine Grenzen gesetzt, und jede und jeder von uns findet sicherlich ohne Probleme manche Möglichkeit, eigenhändig am uns verheißenen Reich Gottes auf Erden mitzubauen. Und Ich bin mir sicher, dass manche unter uns auch schon ihren Weg und Ort gefunden haben und ohne großes Aufheben als Knechte oder Mägde Gottes tätig sind und in ihrem Leben die dazu nötigen Akzente setzen.

Das fängt ja damit an, dass wir uns darum bemühen, in unserer direkten Umgebung und in unserem kleinen sozialen Umfeld für mehr Freundlichkeit, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Hilfe und Vertrauen zu sorgen. Familie Nachbarschaft, der Arbeitsplatz, die Schule und auch unsere Gemeinden bieten vielfältige Möglichkeiten, sich entsprechend einzubringen und geknickte „Menschenrohre“ aufzurichten und nur noch glimmende „menschliche Dochte“ wieder zum Brennen zu bringen.

Neben diesen eher privaten bzw. kleinräumigen Betätigungsfeldern entdecke ich in den Zuschreibungen und Aufmunterungen unseres Textes aber auch eine öffentliche, sogar politische Dimension. Diese springt mir vor allem bei der Beschreibung eines eher stillen, nicht lärmenden Auftretens geradezu ins Auge.

Wie anders das in unserem Alltag meist aussieht und zugeht, erleben wir tagtäglich in der großen wie in der kleinen Politik, aber auch im „normalen“ gesellschaftlichen und mitmenschlichen Bereich. Die Medien, vor allem die digitalen, sind voll von egoistischen Forderungen, Protzerei, Drohungen, Schuldzuweisungen und Hetze – meist akustisch wie sprachlich in äußerst lauter, aggressiver und unversöhnlicher Pose.

Da bieten sich, nicht nur vor und bei den Wahlen dieses Jahres, viele Gelegenheiten zum ruhigen und sachlichen, aber deutlichen Widerspruch und für eine offene und breite Diskussion. In solchen Gesprächen kann man dann die Interessen Schwächerer und der in unserer Gesellschaft Ausgegrenzten vertreten und sich auch für die Rechte der Menschen in anderen Ländern und auf fernen Kontinenten einsetzen oder die Hoffnungen und Anliegen der nach uns kommenden Generationen ins Spiel bringen und deren Beachtung einfordern. Ja, es kann ein wichtiger gesellschaftlicher und christlicher Beitrag sein, nicht auf die falschen Versprechungen oder gar Hetze mancher Politiker und Parteien oder Funktionäre bestimmter Interessensverbände hereinzufallen und zu hören.

Prophetisch und im Sinne eines Gottesknechts wäre es stattdessen, den offenen oder subtil versteckten Aufrufen zu Rassismus, Ausgrenzung und Herabsetzung einzelner Gruppen bestimmt und mutig entgegenzutreten und damit eine weitere Spaltung unserer Gesellschaft und Welt zu verhindern. Wer nun meint, dass das ein wenig zu hoch gegriffen und zu viel verlangt sei, dem halte ich persönliche menschliche Erfahrungen entgegen. So weiß ein jeder und eine jede von uns aus eigener aktiver oder passiver Erfahrung, dass Menschen, die lieben, oft erstaunliche Fantasie entwickeln ihre Liebe zu verwirklichen und der oder dem Geliebten zu zeigen.

Lassen Sie auch uns in den verbleibenden 354 Tagen dieses Jahres Fantasie entwickeln, der Erwartung Gottes an uns Gottesknechte gerecht zu werden und eine glaubhafte, liebende und spürbare Antwort auf seinen Anruf bei uns und an uns geben. Die Jahreslosung 2026 „Siehe ich mache alles neu!“ kann uns dabei Wegweisung und Ermutigung sein.

Musik